**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 14 (1938)

**Heft:** 15

**Artikel:** Angeklagter schweigt [Fortsetzung]

Autor: Richter, Kurt

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-754015

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

# **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

# Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Das neue Cornichon-Programm

rüttelt wieder einmal die Denk-, Wort- und Sonstwie-Faulen tüchtig auf, streut goldene Rücksichtslosigkeiten aus und züngelt mutig und mutwillig im Weltgeschehen herum. Am spaßigsten aber ist es, wenn wir uns selber an der Nase zupfen können. Bild: Elsie Attenhofer und Heinrich Gretler bemühen sich um das Gleichgewicht auf dem hohen Seil des Weltzirkusses.

Un numéro du nouveau programme du Cornichon, le cabaret zurichois qui s'est fait apprécier au pavillon suisse de l'Exposition Internationale. Les deux partenaires s'efforcent de maintenir l'équilibre sur la baute corde du cirque mondial... tâche malaisée s'il en fut!



# Moderne Wohnbauten

größten Ausmaßes entstehen zur Zeit in den Randgebieten der Stadt Genf am Ufer der Arve im Süden der Stadt.

Dans la banlieue genevoise : un grand immeuble locatif en construction.



# Der Mann in der Mitte

«Der unsichtbare Henker» heißt das Stück Wolf Schwertenbachs, das vergangene Woche vom Zürcher Schauspielhaus unter der klugen Regie Leonard Steckels uraufgeführt wurde. Der Autor weiß, wie man einen sichern «Reißer» zusammenfügt und er scheut sich nicht, den Zuschauer mit allen erdenklichen Mitteln zu bannen und zu «spannen». Der Mann in der Mitte unseres Bildes ist die Figur, um die sich alles Rätselraten dreht. Wir dürfen sein Geheimnis nicht preisgeben, weil sonst der «Unsichtbare» sichtbar würde. Bild: Von links nach rechts Wolfgang Langhoff als Privatdetektiv Kurtius, H. Inrecht-Schaumann als Professor Hühnleen und Traute Carlsen als Frau von Könen.

Wolf Schwertenbach, émule de Conan Doyle et de Wallace, est l'auteur de romans policiers bien connus. On joue de lui à Zurich une pièce policière intitulée «L'invisible bourreau» qui obtient un vif succès. Voici une des scènes pathétiques de cette œuvre. A gauche, l'inévitable détective privé.

Photo Gugganbühl-Prisma



† Jean-Elie David

bekannter westschweizerischer Journalist und während 29 Jahren Redakteur an der «Gazette de Lausanne», starb 83 jährig in Lausanne.

Jean-Elie David, qui fut pendant 29 ans rédacteur à la «Gazette de Lausanne» est mort âgé de 83 ans.



Dr. P. A. Feldscher

bisher erster Sektionschef im Politischen Departement, ist als Nachfolger Dr. Fröhlichers zum Stellvertreter des Ab-teilungschefs für Auswärtiges ernannt worden.

emannt worden.

M. P.-A. Feldscher, chef de section de première classe au département politique, succède à M. Froehicher comme suppléant au chef de la division des affaires étrangères.

Photopress



Hipleh-Walt

der bekannte Pionier der Kinematographie in der Schweiz, beging am 26. März seinen 80. Geburtstag.

Hipleh-Walt, le pionnier bien connu du cinéma en Suisse, a fêté le 26 mars son 80me anniversaire.

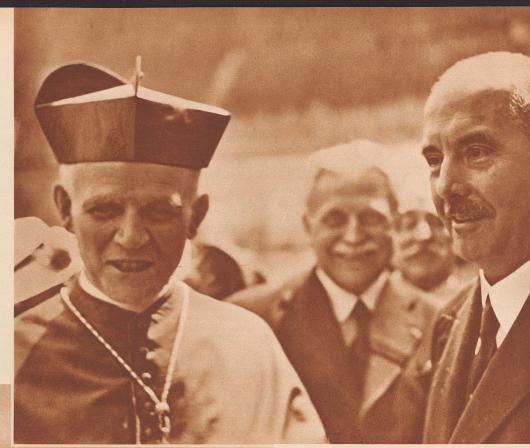
Unten:

# Sicherung des britischen Seeweges nach Südafrika

nach Südafrika

Blick auf Freetown, die Hauptstadt der britischen Kronkolonie Sierra Leone in Westafrika. Freetown, das seit 1808 den Engländern gehört, hat heute rund 50 000 Einwohner. Bis vor wenigen Jahren war der Ort des Fiebers wegen als «the white man's graves — «des weißen Mannes Grab» — arg verrufen. Jetzt soll Freetown zur Sicherung des Seeweges nach Südafrika zu einer starken Flottenbasis mit permanenter Garnison. Brennstofflagern und Festungswerken ausgebaut werden. Das halten die Engländer für notwendig für den Fall einer eventuellen Krise im Mittelmeer, die die Handelsschiffahrt via Suezkanal nach Indien, Australien und Ostafrika ernstlich gefährden könnte.

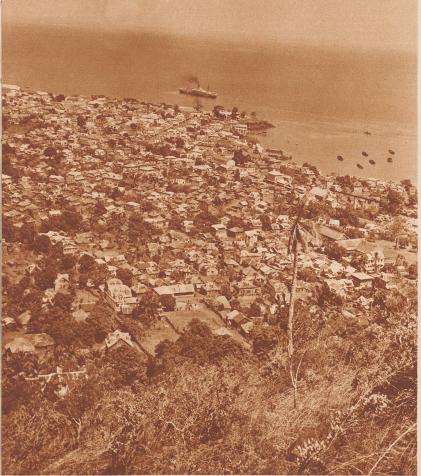
Ostafrika ernstlich gefährden könnte. Protection de la voie maritime anglaise de Pafrique du Sud. Freetown, capitale de la colonie anglaise de Sierra Leone, compte environ 50,000 habitants. Une forte base navale, et une garnison régulière assurent aux Anglais la voie maritime. Précaution nécessaire au cas où un conflit rendrait dangereux le passage du canal de Suez, fameuse «route des Indes» qui a joué un rôle prépondérant dans l'histoire d'Albion.



# Kardinal Innitzer

der jetzt vielgenannte Erzbischof von Wien, dessen offenes Bekenntnis zum Nationalsozialismus großes Aufsehen und das Mißfallen des Vatikans erregte. Rechts: Der ehemalige Bürgermeister von Wien, Richard Schmitz. Auf-nahme von der vorjährigen Wienerreise unseres Mitarbeiters Gotthard Schuh.

Le primat Innitzer, archevêque de Vienne, qui a adressé aux fidèles de son diocèse une proclamation de loyalisme et les a invités à soutenir le national-socialisme, sans faire cependant de politique active. Cela n'a pas été du goût du Vatican. A ses côtés, Richard Schmitz, l'ancien bourgmestre de Vienne.





# Regentschaftswechsel in Liechtenstein

In kleinen Ländchen an der Schweizer Ostgrenze ist der 85jährige Fürst Franz I., der seit 1929 die Regierungsgewalt ausübte, zugunsten seines Neffen, des Prinzen Franz Josef, zurückgetreten. Der neue Regent ist 32 Jahre alt, ein begeisterter Autofahrer und Alpinist. Bild: Der neue Regent Franz Josef (links) im Gespräch mit dem Regierungschef von Liechtenstein, Dr. Arnold Hoop, im Schloß Vaduz.

Le nouveau régent du Liechtenstein, neveu de l'ancien, s'entretient avec le chef du gouvernement au château de Vaduz. M. Franz Josef (à gauche) est âgé de 32 ans. C'est un automobiliste et un alpiniste fervent.

Photopress

# Angeklagter schweigt

ROMAN VON KURT RICHTER

r nahm aus seiner Mappe ein Blatt heraus und las:
«Die heutige Kriminologie steht der sich selbst belastenden Haltung des Verdächtigen mit großer Skepsis gegenüber. Wir stoßen immer wieder auf den seltsamen Typus des Selbstbezichters. Ich erinnere daran, daß sich anläßlich des letztjährigen Prozesses gegen den Massenmörder Mürten nicht weniger als drei Selbstbezichter gemeldet haben usw. usw.

Ich habe Ihnen diese Stelle zitiert, um darzulegen, daß selbst dann, wenn sich der Angeklagte selbst für schuldig erklärte, seine Schuld noch nicht erwiesen wäre. Wieviel weniger aber, wenn es sich um einen Menschen wie Georg Hellmann handelt, der schweigt und den keiner seiner nächsten Bekannten der angeklagten Tat für schuldig hält.

nächsten Bekannten der angeklagten Tat für schuldig hält.

Ein Revolver, auf dem sich Fingerspuren befinden, ist ein transportables Ding. Sie sehen es z. B. hier auf dem Tisch mitsamt seinen Fingerspuren liegen. So ein Ding kann gestohlen und ins Zimmer des Ermordeten gelegt worden sein, und auch der andere Revolver, aus dem die tötliche Kugel stammt, kann gestohlen oder gegen den andern ausgetauscht worden sein. Wir kennen ja darüber allein aus den Zeitungen alle möglichen Hypothesen. Ebenso sagt die plötzliche Abreise des Angeklagten, ja selbst seine Absicht, sich verborgen zu halten, nichts über seine Schuld aus. Ich gestehe zu, es liegen Verdachtsmomente vor, deshalb sind wir ja hier versammelt, um alles so gut wie möglich aufzuklären, aber ich muß es hier ein für allemal festnageln:

Es geht auf keinen Fall an, daß das dem Angeklagten vorhinein in gesetzwidriger Weise als Schuldbekenntnis ausgelegt wird.»

Stauff, der schon einige Male eingreifen wollte, riß das Wort an sich. Er müsse gegen die Ausführungen des Herrn Verteidiger ganz energisch protestieren. Dieser habe, um damit auf die Geschworenen einzuwirken, eine Stelle in irgendeinem Aufsatz ausfindig gemacht, wo von Selbstbezichtern die Rede sei- Für den Krimipalisten

habe, um damit auf die Geschworenen einzuwirken, eine Stelle in irgendeinem Aufsatz aussindig gemacht, wo von Selbstbezichtern die Rede sei. Für den Kriminalisten handle es sich dort ganz einfach um ein Kuriosum, das für den vorliegenden Fall ganz ohne Bedeutung sei. Der typische Selbstbezichter fabuliere sich aus irgendwelchen exhibitionistischen oder sonstigen krankhaften Gründen in das Verbrechen hinein und seine Phantasie berausche sich daran, diese Situation darzustellen. Sowie aber dieser Typ seine Fabel erzählt hat, sei sie auch schon zu Ende, denn die Einzelheiten, die man sofort nachprüfen könne, stimmen ja gar nicht. So ein Typus könne vorübergehend Verwirrung stiften, aber er sei harmlos, verglichen mit dem Schweiger. Gott möge die Welt davor schützen, daß, vielleicht ermutigt durch die Auffassung des Herrn Verteidiger, der Typ des Schweigers im Gerichtssaal Mode werde und daß sich alle Verteidiger und womöglich mit ihnen die Geschworenen auf den Standpunkt Mode werde und daß sich alle Verteidiger und womöglich mit ihnen die Geschworenen auf den Standpunkt
stellen: solange der Angeklagte schweige, sei er unantastbar. Nein, die Geschworenen mögen ihren gesunden
Menschenverstand nicht durch solche Spiegelfechtereien
blenden lassen. Und die Herren Angeklagten sollen wissen, daß es ihnen nichts nütze, sich in den Fuchsbau des
Schweigens zurückzuziehen. Es gebe ein Schweigen, das
zum Himmel schreie. zum Himmel schreie.

zum Frimmei schreie.

Stauff, der immer mehr in Wärme geriet, setzte den letzten Satz geradezu mit Schwung hin. Man hörte da und dort ein kleines Bravo, aber auch ein Zischen. Der Verteidiger, welcher lächelnd zugehört hatte, bat ums Rodenberg sagte zum Publikum hingewendet mit tief gekränkter Stimme:

gentankter Stimme:
«Aber ich muß doch wirklich bitten!»
Er warf stirmtunzelnd einen Blick auf das vor ihm liegende leere Papier, als ob er dort etwas abläse. Er müsse die Diskussion über das Schweigerecht des Angeklagten schließen.

Leixner hob bedauernd seine Schultern und ließ sie

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschie-

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Der Student Hans Hellmann erlebt in dem Augenblick, da er seine Examina beendet, die «Liebe auf den ersten Blick». Die junge Dame iss Russin und heißt Tanja Markow. Sie wellt mit ihrer auf den Told kranken Mutter in der Universitätsstadt. Der junge Mann gefüllt ihr, aber die Sorge um die Mutter läßt ihr nicht Raum für de Liebe, und darum weist sie die Bewerbungen Hellmanns zurück. Dieser aber trachtet ihr wenigstens unbeachtet zu begegene, und er beswaht in dieser Absicht die Vorlesungen Professor Rosners, wo ihm zunichst ein durch sein Auftreten und seine Sprache widerwürtiger Student, namens Guhrig, auffällt, doch dann entdeckt er zu seiner Verzückung immitten der Zuhörerschaft Tanja. Er sucht sich fortan in Tanjas Nibe vulaten, gerie dabei nie Kerses der Psychologiestudenten und wird auch Teilnehmer an einem psychologischen Seminar, das von einer gewissen geltunghungrigen Frau Burkmayer, gestiffet wurde und worin sich besonders Prof. Rosner, der Verfechter einer sogenannten «Schlüssehereie», hervortut. Auch der Student Guhrig sethent im Salon Burkmayer. Hellmann empfindet gegen Guhrig eine heltige Abneigung, die sich im Laufe verschiedener Gespräche zum Haß Vereitel. Bei einer Zusammenkunft der beiden im Studierzimmer Guhrigs kommt es zu einer leidenschaftlichen Auseinandersetzung, die sich um die letzten Fragen dreht und wobei sich die Gegensätze zuspitzen. Hellmann erfährt, daß Tanja unter dem schlimen Einfulß Cuhrigs seht und möchte sie vor dem Menschen warnen. Eines Nachts wird er geweckt. Tanja kommt zu ihm, atemlos, aufgelöst. Ein habe Guhrig erschossen. Niemann dürfte er erfahren, da als den sofortigen Tod ihrer Mutter bedeuten würde. Hellmann erkannt und verhaftet und dann in die Heimatstadt zurückgebracht, wor serici derhs ich und ein Tastach, daß die im Körper des Ernchossenen gefundene Kugel ein kleineres Kaliber aufweist als bei der der Schweigt der Angeklagren und gegeniannen der Jensch a

Rodenberg sah darüber hinweg. Tatsache sei, daß dem Angeklagten das Recht zustehe, jede Aussage zu verweigern, aber es sei auch nicht zu leugnen, daß er es sich selbst zuzuschreiben habe, wenn sein Schweigen gegen ihn ausgelegt werde. Pflicht der Geschworenen sei es, sich ganz unbeeinflußt nach bestem Willen ein Urteil über sein Verhalten zu bilden.

Nach einer Pause, die er dazu benützte, um wieder den leeren Bogen zu studieren, schlug er einen lebhafteren Ton an:

den leeren Bogen zu studieren, schlug er einen lebhafteren Ton an:

«Der Herr Verteidiger hat den Antrag gestellt, zuerst Herrn Prof. Rubek als Sachverständigen einzuvernehmen, da Herr Prof. Rubek schon heute mittag zu einer dringenden Operation nach Berlin verreisen muß. Wie ja die meisten von Ihnen schon wissen werden, handelt es sich um die seinerzeit stattgefundene Obduktion des unglücklichen Opfers; es handelt sich um die in der Anklageschrift erwähnte Feststellung, daß die dem Opfer beigebrachte Schußwunde nicht von dem bewußten Browning herrühren könne. Ich bitte Herrn Professor Rubek, die Freundlichkeit zu haben, uns den Befund darzulegen.»

Rubek sprang auf. Er war ein etwa 40jähriger, hochgewachsener Mann mit ungewöhnlich großen, schwarz umränderten Brillen, welche seine klaren, blauen Augen in komischer Weise einrahmten. Doch dieser Eindruck verlor sich sofort, wenn er zu sprechen begann.

Seine Stimme hatte etwas Scharfes und Sprühendes zugleich; es war die bekannte Rubekstimme, der er zum guten Teil seinen märchenhaften Aufstieg als Chirurg zu verdanken hatte. Man erzählte sich, daß er seine Patienten bei einer schmerzhaften Untersuchung oder Operation, die ohne Narkose vorgenommen werden mußte, anbrüllen konnte: «Sie haben keine Schmerzen!» und der Patient hatte auch keine Schmerzen mehr, und wenn sie wieder anfingen, dann bekam der Kranke eine neue Rubeksche Stimminjektion.

Meine Herren!»

Bei diesem Wort hatte mancher den Eindruck, daß

Copyright by «Zürcher Jllustrierte» 1938, Zürich

Copyright by «Zürcher Jllustrierte» 1938, Zürich er mit einem Male nicht mehr in der Schwurgerichtsverhandlung, sondern im Vortragssaal säße.
Bei den Studenten erhob sich jenes mit beifälliger Bewegung geladene Schweigen, das hellhörige Dozenten sofort spüren. Rubek packte es gleich beim Schopf:

«Bevor ich mein Gutachten abgebe, möchte ich die Herren Medizinstudenten ersuchen, sich jeglicher Aeußerung zum vorliegenden Fall zu enthalten.
Der Schuß drang durch die Kleider oberhalb der zweiten linken Rippe, die leicht lädiert wurde, ein und blieb in der Rückenhaut links unterhalb der dritten Rippe stecken.» Er zog gleichzeitig durch die Luft einen waagrechten Strich, den er am Endpunkt brüsk ahnielt. «Der anatomische Körper, den wir zu betrachten haben, ist um eine dreifache Epidermis verstärkt: Rock, Weste und Hemd. Der Schuß durchbohrte den dicken Tweedstoff, der vierstrahlig platzte, dann die Weste aus dem gleichen Material, die zweistrahlig einriß, das Leinenhemd und

Material, die zweistrahlig einriß, das Leinenhemd und schließlich die Haut.»

Die Schilderung des anatomischen und histologischen Befunds und der Nachweis, daß die Schußwunde nicht von dem Browning herstammen könne, dauerte fast eine halbe Stunde, aber niemand wurde ungeduldig. Rubek mehrte den wissenschäftlichen Vortrag zu einem so aufmachte den wissenschaftlichen Vortrag zu einem so auf-regenden Erlebnis, daß es die meisten Zuhörer wie eine Störung empfanden, als sich schließlich Leixner zu Worte

meldete. Er fragte vorsichtig: «Wäre es möglich, daß uns Herr Professor sagen könnte, ob der Befund auf Mord oder Selbstmord hin-

«Möglich ist beides.»

Stauff, der sich an seiner empfindlichsten Stelle getrof-

Stauff, der sich an seiner empfindlichsten Stelle getroffen fühlte, sprang mit beiden Füßen in die Diskussion,
ohne auf Rodenbergs mißbiligenden Blick zu achten:
«Es ist vielleicht möglich, daß der Befund, rein anatomisch betrachtet, sowohl auf Mord als auch auf Selbstmord hindeuten könnte, als Kriminologe muß ich abegleich feststellen, daß die Art des Schusses unbedingt für
Mord spricht. Der Selbstmörder preßt fast immer die
Mündung der Waffe entweder direkt an die bloße Haut
oder höchstens an ein dünnes Kleidungsstück wie ein
Hemd. Die Bestätigung dieser Erfahrung kann übrigens
in jedem Lehrbuch der gerichtlichen Medizin nachgelesen
werden.»

Rubek hatte sich hingesetzt und betrachtete zurück-gelehnt mit verschränkten Armen den vor ihm stehenden Stauff wie einen Examinanden, den man ruhig zu Ende reden läßt.

oraun wie einen Examinanden, den man ruhig zu Ende reden läßt.

«Ferner habe ich persönlich die Einschußöffnung gesehen und muß sagen, daß sie nicht dem Kaliber einer Liliputpistole entspricht. Abgesehen davon: Wo steckt denn die Kugel, welche mit dem Browning abgegeben wurde? Man hat doch im Laufe des Brownings ganz frische Pulverspuren gefunden.

Ich möchte mich aber trotz meiner langjährigen Erfahrung in dieser schwierigen Frage nicht auf mein Urteil stützen. Ich habe deshalb als Sachverständigen Herrn Dr. Huber vorgeschlagen, der ja dem Gerichtshof von früher nicht nur als vorzüglicher Arzt, sondern auch als erfahrener Kriminalpraktiker bekannt ist, der sich kein X für ein U vormachen läßt. Es ist mir tatsächlich bewußt, wie schwierig es für mich als einfachen Staatsanwalt und für Herrn Huber als einfachen Landarzt ist, gegen das Urteil eines Herrn Professor Rubek aufzukommen.»

Rodenberg, der wieder nervös auf die Tischplatte

trommelte, sagte:

«Ich glaube, bevor wir Herrn Dr. Huber als Sachverständigen einvernehmen, wäre es von Vorteil... ich möchte Herrn Professor Rubek anfragen, ob er sich nicht selbst zuerst über den Fall weiter äußern möchte.»

«Oh, ich bitte sehr», sagte Rubek verbindlich. «Ich bitte sogar sehr darum, die Ansicht von Herrn Dr. Huber zuerst hören zu dürfen.»

Dr. Huber, ein kleines, lebhaftes Männchen, das zwar

Dr. Huber, ein kleines, lebhaftes Männchen, das zwar nicht in seinem Aussehen, aber in seinem Berufstemperament viel Aehnlichkeit mit Stauff hatte, räusperte sich. «Ich habe den Schußkanal seinerzeit gleich nach Vornahme der Obduktion gründlich untersucht. Die Einschußöfinung betrug fast 7 mm, wohingegen das Kaliber der fraglichen Liliputpistole nur 4,25 mm beträgt. Vor einem halben Jahr wurde ich, wie sich der hohe Gerichtshof erinnern wird, als Sachverständiger im Falle Mautmann beigezogen. Sie werden aus den Protokollen ersehen, daß die damals von einem gleichen Browning erzielte Einschußöffnung auch gegen 7 mm betragen hat, ja sogar noch etwas kleiner war als die vorliegende, angeblich von einer Liliputpistole hervorgerufene.

Ich habe auch das zerrissene Gewebe stellenweise untersucht und bin zu der Ansicht gekommen, daß die Läsionen dem Geschoß eines Brownings gleichen Kalibers ohne weiteres entsprechen, wobei allerdings in Rüdssicht gezogen werden muß, daß sich das verletzte Gewebe oft in erstaunlicher Weise zusammenziehen kann.

Schließlich habe ich auch die Kugel selbst mikroskopisch untersucht. Sie war vollkommen unversehrt, hätte aber bei der Läsion der zweiten Rippe unbedingt wenigstens eine leichte Deformationsspur aufweisen müssen.

Meine Ueberzeugung, die übrigens auch Herr Staatsanwalt Stauff teilt, dessen kriminalistischen Scharfblick ich im Laufe von mehr als dreißig Jahren zu bewundern Gelegenheit hatte, ... meine Ueberzeugung ist, daß einer Gelegenheit hatte, ... meine Ueberzeugung ist, daß einer Gelegenheit hatte, ... meine Ueberzeugung ist, daß einer haben, die richtige Rugel gegen eine falsche vertauscht hat.»

haben, die richtige Kugel gegen eine falsche vertauscht hat.»

Man hörte plötzlich ein empörtes Sprechen und Rufen:
«Unerhört», «Unverschämt», «Raus mit ihm!» Es waren die Mediziner.
«Ruhe!» donnerte Rubek zu den Studenten hinüber, indem er mit der Hand auf den Tisch schlug.
Es wurde sofort still, nicht nur bei den Medizinern, sondern im ganzen Saal. Die Stille hatte so plötzlich eingesetzt, daß Rodenberg gar keine Zeit fand, einzugreifen. Schon sprach Huber weiter:
«Es steht mir fern, mich darüber zu äußern, aus welchen Gründen so etwas passiert sein kann; ob es sich da um eine Vorschubleistung zugunsten des vielleicht be-

freundeten Hellmann oder ganz einfach um eine Mystifikation handelt. Es gibt unter den Medizinstudenten der ganzen Welt einen Gott sei Dank seltenen, aber immer wiederkehrenden Typus, den auch ich während meiner Arbeitszeit auf der Anatomie seinerzeit erlebt habe: das Arbeitszeit auf der Anatomie seinerzeit erlebt habe: das ist der Zyniker, der auf der Anatomie verroht, der Zyniker, dem nichts heilig ist und dem es unter Umständen auch zuzutrauen wäre, daß er anläßlich oder vor einer Obduktion eine solche Mystifikation durchführt. Ich sage ausdrücklich, daß ich niemand persönlich beschuldige, ich spreche nur von einer Möglichkeit, die wie jede andere abgetastet werden sollte. Es ist mir klar, daß ich mir mit dieser Auffassung gerade in meinem Stande viele Feinde schaffen werde. Es ist mir auch klar, daß mein Gutachten wenig Aussicht hat, neben demjenigen einer der ersten Kapazitäten Europas zu bestehen. Aber mein Wahlspruch lautet: meine höchste Autorität ist meine eigene Ueberzeugung.»

der ersten Kapazitäten Europas zu bestenen. Aber mein Wahlspruch lautet: meine höchste Autorität ist meine eigene Ueberzeugung.»

Dr. Huber war sich dessen bewußt, daß er auf einem verlorenen Posten kämpfte. Er wußte ja schon aus der Voruntersuchung, daß die Mediziner wie eine Mauer um die sezierte Leiche standen und nicht den leisesten Verdacht, ja nicht einmal die Möglichkeit eines Verdachts aufkommen lassen wollten. Aber das hinderte ihn ebensowenig wie Stauff, mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen. Sein Verdacht richtete sich gegen cand. med. Josef Bolte, den die Studenten «Moltke» riefen, weil er sich, abgesehen von seiner übermäßigen Körperlänge, durch eine besondere Schweigsamkeit auszeichnete, die zum Lachen reizte. Vielleicht war das sogar der Grund, warum er sich immer verpflichtet fühlte, allerhand Schabernack zu treiben, ohne mit der Wimper zu zucken. Besonders eine Geschichte ging ihm lange nach, auf die jetzt Dr. Huber anspielte: er hatte anläßlich eines anatomischen Demonstrationsvortrages einen sehr kurzsichtigen und dabei sehr unbeliebten Dozenten gründlich hereingelegt, indem er ihm ein falsches Muskelpräparat unterschob.

unterschob.

Dieser selbe Bolte hatte nun bei der Sektion von Guhrig mitgeholfen.

Stauff und Huber waren aber außerdem noch von einem andern Umstand betroffen, daß nämlich Bolte als gelegentlicher Hörer von Rosner sowohl Hellmann als

auch Guhrig kannte und von Rosner, wahrscheinlich wegen seiner stummen Art, sogar in den ominösen Seminarsalon von Frau Burkmayer mitgenommen worden war.

Auf Veranlassung des Staats-anwalts war auch Bolte vorge-laden worden. Er saß nun zu-sammengesunken auf der Zeu-genbank, die Hände in die Rock-taschen gebohrt und die spitzen Knie weit vorgestreckt. Er saß unbeweglich da, den Studentenunbeweglich da, den Studenten-bänken gegenüber, und übersah es geflissentlich, daß ihm zwei Kollegen, die sich vor Lachen kaum halten konnten, verstoh-len Zeichen machten.

Kaum hatte Dr. Huber ge endet, da rührte es sich wieder auf den Medizinerbänken, aber im gleichen Moment, wo das erste Wort Rubeks den Saal durchschnitt, wurde es mäuschenstill.

«Möge die vierzigjährige Er-fahrung des HerrnStaatsanwalt, mögen die Lehrbücher der ge-richtlichen Medizin sagen, was sie wollen, für mich existiert nur ein Lehrbuch, das ist das Lehrbuch meiner eigenen Er-fahrung. fahrung

Ich habe wiederholt Selbst-mordschüsse durch dicke Klei-derstoffe hindurch einwandfrei konstatieren können. Erst neu-lich wieder in Oberschlesien. Ich erinnere mich genau an die da-malige Diskussion unter den Gerichtsexperten. Es wurde schließlich einstimmig erklärt, daß diese früher seltene Art der Selbströtung seit dem Kriese Selbsttötung seit dem Kriege häufig zu finden und mit der zunehmenden Gewöhnung weiter Kreise an die Schußwaffe zu

Ich enthalte mich dabei jeg-licher Aeußerung darüber, ob in diesem Falle ein Mord oder ein Selbstmord wahrscheinlicher ist. Das überlasse ich dem krimina-listischen Scharfblick derjenigen, welche da kompetenter sind als ich. Was hingegen den Befund der Wunde anbetrifft, so muß ich der Ansicht des Herrn

Staatsanwalt und des Sachverständigen Herrn Dr. Huber ganz energisch widersprechen.

Die Tehldiagnose des Herrn Staatsanwalt kann ich zur Not noch verstehen, hingegen ist es mir absolut unver-ständlich, wie ein erfahrener Mediziner wie Dr. Huber

Not noch verstehen, hingegen ist es mir absolut unverständlich, wie ein erfahrener Mediziner wie Dr. Huber ständlich, wie ein erfahrener Mediziner wie Dr. Huber stellt fest, daß die Einschußöffnung 7 mm beträgt, das Kaliber des gefundenen Geschosses hingegen nur 4,25 mm, wohingegen die Einschußöffnung des bedeutend größeren Browningkalibers in einem andern Fall sogar noch kleiner gewesen, woraus zu folgern wäre, daß die Einschußöffnung von dem Browning herrühren müsse. Die Voraussetzung ist richtig, aber die Folgerung ist falsch.

Die Liliputpatrone 4,25 weist pro Einheit des Gewichts eine rund dreimal stärkere Ladung auf als die Browningpatrone 6,35. Deshalb ist auch die Schußwirkung solcher Liliputpistolen auf kurze Entfernung sogar stärker als bedeutend größere Kaliber. Was nun die Unversehrtheit des Geschosses anbetrifft, so ist diese bei der Art des Schusses auch verständlich. Die Pulvergase haben bei der aufgesetzten Waffe zum Teil als Geschoß mitgewirkt und der Kugel den Weg gebahnt. Immerhin ist diese Explosionswirkung hauptsächlich auf die Einschußöffnung beschränkt, im weiteren Verlaufe des Schußkanals wird die Wirkung des kleineren Kalibers genau sichtbar.

Was die Einwände gegen die exakte mikroskopische genau sichtbar. Was die Eir

genau sichtbar.

Was die Einwände gegen die exakte mikroskopische Gewebeuntersuchung anbetrifft — das Präparat steht Ihnen jederzeit zur Nachprüfung zur Verfügung — so muß ich Herrn Kollegen Huber anraten, einen Kursus in der modernen Histologie nachzuholen, da seine Kenntnisse auf diesem Gebiete bedenklich nachgelassen

Bei einer exakten histologischen Untersuchung wie in dem vorliegenden Falle gibt es ebenso wenig einen Fehler wie bei der exakten Durchrechnung eines Rechenexempels.

Wer dabei nicht nachkommt, verdient ein Ungenügend. Wenn der Fachmann versagt, so ist das bedauerlich, aber noch bedauerlicher ist es, wenn er auch als Mensch

versagt.

Die Art und Weise, in welcher Dr. Huber und anscheinend auch der Herr Staatsanwalt die Ehrenhaftigkeit eines Studenten der Medizin und gleichzeitig der neben ihm stehenden Chirurgen, meine Person inbegriffen, anzweifelt, ist empörend.

Ich muß es außerdem als albern bezeichnen, zu glauben, aß es einem assistierenden Studenten gelingen sollte, in Gegenwart von acht Chirurgen, ja in Gegenwart eines roßen Auditoriums eine solche, übrigens ganz unsinnige

großen Auditoriums eine soine, ubrigens ganz unsimme Manipulation vorzunehmen.

Wenn sich die beiden Herren durch meine Aeuße-rungen gekränkt fühlen sollten, so steht ihnen jederzeit mein Anwalt zur Verfügung; ich selbst verzichte darauf, die Entgegnungen der beiden Herren anzuhören.

die Entgegnungen der beiden Herren anzuhoren.

Ich habe Wichtigeres zu tun. Wenn Sie, Herr Präsident, oder sonst jemand hier im Saal noch irgendwelche sachliche Fragen zu stellen haben, so wird Ihnen Herr Dr. Bergius, einer unserer tüchtigsten Chirurgen, in meiner Stellvertretung gerne zur Verfügung stehen. — Im übrigen möchte ich allen denjenigen, welche meinen Ausführungen freundlich gefolgt sind, bestens danken und um Entschuldigung bitten, daß ich mich jetzt zurückziehen muß. ziehen muß.»

ziehen muß.»

Während er noch sprach, nahm er seine Mappe unter den Arm und ging zur Tür mit der Miene des Professors, den keine Macht der Welt daran hindern kann, seine Vorlesung für geschlossen zu erklären.

Kaum war die Tür hinter ihm ins Schloß gefallen, da trampelten schon die Mediziner und schrien begeistert:

«Bravo, Bravo!»

«Ruhel» rief Rodenberg noch lauter als vorher Rubek, aber es half nichts.

aber es half nichts.

Es war, wie wenn Rubek dem Präsidenten jede Autorität abgesaugt hätte. In dem Augenblick, wo er den Saal verlassen hatte, packte die Studenten die reinste Ferienstimmung. Dabei fühlten sie sich irgendwie als seine Nachfolger. Es hätte nicht viel gefehlt und sie hätten auf Rodenberg Papierkugeln geworfen; er schwang wütend die Glocke und kreischte, ganz blaß geworden:

«Ich lasse sofort den Saal räumen.»

Er sprach aufgeregt mit den Herren vom Gerichtshof und verkündete mit seiner dünnen Stimme so laut wie

und verkuntete int seniet dunnen Stinnie so taut wie nur möglich:
«Die Sitzung—ist—für eine halbe Stunde—ge—schlos—sen! — Die Ruhestörer—werden—zur Verantwortung gezogen!»
Die Gerichtsdjener öffneten die Saaltüren. Aber nur ein kleiner Teil des Publikums, das wie im Zwischenakt durcheinander summte, stolperte über die Saalstufen ist Verkill bingur. ins Vestibül hinaus.

Die Herren vom Gerichtshof waren aufgestanden. Dr. Bergius trat zu ihnen und sprach sein Bedauern aus wegen des ungebührlichen Benehmens der Mediziner. Gleich nachher sah man ihn unter den Studenten, die

ihn wie ein Bienenschwarm umschlossen. Man hörte ihn erregt sprechen.

erregt sprechen.
Einige von den Zuschauern schlenderten an die Balustrade und betrachteten im Vorbeigehen den Angeklagten und die Zeugen. Nach und nach kamen immer mehr
herunter, und schließlich wurden es ihrer soviele, daß

# Vorzügliche Bücher für die Jugend

Für Kinder im Alter von 9-14 Jahren

LISA WENGER:

# Die Glücksinsel und andere Geschichten

Mit 16 Illustrationen und mehrfarbigem Umschlag Ganzleinen Fr. 4.80

Wer seinem Kind ein gutes Ferienbuch in die Hand geben will, sollte gerade dieses Buch nicht übersehen. Es wird eine reiche Fülle an echtem Kindertum, an Phantasse und Anregung ins Kinderland bringen. Die Geschichten sind aber auch für die Erwachsenne ein Vergnügen, auch sie sonnen sich an Lisa Wengers sprubelnder Darstellungskunst. Sei es die Glücksinsel, die grendwo mitten in einem unserer heimatlichen Seen liegt, und sein die State und die State die auf der Ferienkinder wonnige Wochen verbringen, sei es die phantastische Ausschneiderei eines gereisten Schneiderleins, oder die Abenteuer von vier lustigen kleinen Musikanten, man ist immer gleich darin und genießt.

JOHANNES JEGERLEHNER:

# Kampf um den Gletscherwald

Mit 9 Illustrationen und mehrfarbigem Umschlag Ganzleinen Fr. 4.50

Unter den Jugendbüchern der letten Jahre ist dies eines der allerschönsten. Sein Inhalt und die practivolle Sprach führen der neite der allerinonfiten. Sein Inhalt und die practivolle Sprach fichern dem Bud einen größen und bleibenden Erfolg. Wir freuen uns, Eltern und Lehrer aufs märmfte darauf aufmerklam zu machen, denn es ift ein Buch, das geeignet ift, alles Gute in die Herzen zu pflanzen, por allem auch Liebe zu unsferer Heimat, Freude und Begeifterung für ihre munderschöne Natur. (Xwa einer Belprechung).

Morgarten=Verlag A.G., Zürich

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

es dort wie in einer Menagerie vor einem interessanten Käfig aussah.

Kang aussah.

Leixner hatte sich vor den Angeklagten hingestellt, wie um ihn zu beschützen und gleichzeitig zu zeigen, daß er, wenn er nur wollte, ohne weiteres mit dem stummen Hellmann sprechen könnte.

Die halbe Stunde war längst um. Die Pause dehnte sich

Bie faine Stunde war langst um. Die Pause deinnte sien länger aus als man erwartet hatte.
Es ging auf der Gerichtsbühne irgend etwas vor, was mit dem Zwischenfall gar nichts zu tun hatte. Plötzlich hieß es, Staatsanwall Stauff wäre in einer dringenden Angelegenheit abberufen worden.

gelegenheit abberufen worden.

Die meisten saßen schon erwartungsvoll auf ihren Plätzen, da griff der Präsident zur Glocke und verkündete zur allgemeinen Ueberraschung, die Sitzung bleibe auf Antrag des Staatsanwaltes vorläufig bis ein Uhr mittags geschlossen. Es habe sich ganz unerwarteterweise ein neuer Zeuge gemeldet, der dem Staatsanwalt äußerst wichtige Mitteilungen den Prozeß betreffend gemacht habe. Möglicherweise werde sogar eine Aenderung der Anklageschrift nötig, sein, in welchem Falle die ganze Verhandlung vertagt werden müßte. Ohne Gegenbericht werde die Sitzung, wie erwähnt, um ein Uhr wieder eröffnet.

Hellmann wurde in einen kleinen Vortragssaal geführt, an dessen Eingang sich die beiden Polizisten auf-

stellten.

Er schob sich in eine Schulbank und starrte auf die große Tafel, auf der halbverwischt eine Ellipse und einige Formeln zu sehen waren. Er versuchte zu entziffern: sin a cos..., doch mit einem plötzlichen Ekel wandte er sich ab und ließ seinen Kopf auf die Hand sinken.

Er wer eine Stellung, wie er sie als kleiner Schuljunge

worden war, hatte er gefaßt, gleichmütig, ja fast glücklich ausgeschen.

Mit diesem Ausdruck befand er sich in Einklang mit

Mit diesem Ausdruck befand er sich in Einklang mit sich selbst oder zumindest mit einem großen Teil seines Selbst. Er war tief durchtränkt damit: Geschehe, was auch immer, ich werde mich für keinen Fall verraten, ich werde unter allen Umständen so unbekümmert aussehen, daß Tanja auch nicht im entferntesten auf den Gedanken

kommen könnte, es wäre irgend etwas an meiner Lage

Sein tägliches Luftbad, seine Turnübungen, sein ganzes Verhalten im Untersuchungsgefängnis, wo er sich äußer-lich und innerlich so unbefangen wie möglich zu bewegen bemühte, standen im Zeichen dieser unerschütterlichen Absicht, die ihn wie eine Glasschicht von seiner Um-

gebung trennte. Dr. Seitz von der Landesirrenanstalt hatte gar keinen Dr. Seitz von der Landesstrenanstalt hatte gar keinen so unrichtigen Eindruck von ihm, als er plötzlich den Wunsch verspürte, Hellmanns Pupillarreflex zu untersuchen. Vielleicht hätte er an ihm irgendwelche Unempfindlichkeiten feststellen können, wie an einem verzückten Märtyrer. Diese Schicht, die Hellmann umgab, brach nur für einen Augenblick durch, als seine Augen über die Zeugenbank hinwegfuhren und dabei Tanja berührten.

Da fühlte er, wie ihm das Blut zu Kopf stieg, aber er hatte seinen Blick schon in eine andere Region gerettet zu irgend einer blauen Bluse dort oben, an der er ruhig erröten konnte, während er Tanjas Gesicht ganz deutlich

erröten konnte, während er Tanjas Gesicht ganz deutlich vor sich sah.

Er war erschrocken über ihre fast krankhafte Schönheit. Ihr Mund war noch größer und röter geworden und ihre Augen sahen ihn so merkwürdig an. Und blaß war sie, so blaß; es war eine Blässe, die durch das aufgelegte Rouge wächsern hindurchleuchtete.

Während Hellmann seinen Blick über die fremden Gesichter zurückschweifen ließ, fühlte er mit Befriedigung, daß er die andern Augen auf eine falsche Fährte geführt hatte. Gleichzeitig versuchte er, Tanja auf der Netzhaut seines innern Auges zu entziffern.

So wenig Hellmann dem Verteidiger verraten hatte, so gut war er durch ihn über alle Verdachtsmomente unterrichtet. Er wußte, daß auch nicht die leiseste Spur in die Nähe von Tanja führte. Er war auch davon überzeugt, daß Tanja wegen ihrer Mutter alles tun würde, um sich nicht zu verraten, aber trotz allem: sie selbst war die einzige Gefahr hier im Saal.

Er mußte diesen leidenden Augen Ruhe geben. Tanja brauchte Ruhe, Vertrauen.

Sein Blick war inzwischen auf den alten Platz vor der

brauchte Ruhe, Vertrauen.
Sein Blick war inzwischen auf den alten Platz vor der Anklagebank zurückgekehrt, auf die äußerste Kante des Podiums da zu seinen Füßen. Dort befand sich rings um eine Astrundung eine kreisende Holzmaserung, deren undeutliche parallele Stromlinien er vergebens auszuzählen versuchte. Es war eine Art Patience, eine kleine friedliche Beschäftigung, die sich Hellmann zurechtgelegt hatte, um sich und seinen Blick vor jeder Starre zu bewahren. In dieses Gehege blieb Hellmann verschanzt. Er fühlte sich dort sicher, ja so stark gesichert, daß er

deshalb ein leise bohrendes Schuldgefühl empfand: Es ist alles zu leicht, ich verdiene es gar nicht, daß alles so leicht geht. Es war irgendwie ähnlich jenem Gefühl, das er so oft während eines schweren Traumes empfand: Wenn ich wollte, so könnte ich jetzt aufwachen, aber das wäre unfair; ich darf nicht so feige sein, mich durch bloßes Aufwachen den Spielregeln des Traumes zu entziehen. Aber jetzt war es umgekehrt: Es ist irgendwie unfair, daß ich mich durch diesen Wachtraum der schweren Wirklichkeit entziehe. entziehe.

Das Bruhaha der Stimmen, das an seinem Podium vorbeifloß, hatte für ihn etwas Einschläferndes.
Doch dieses wohlig Einhüllende, es zersprang mit einem Male, als die Worte des Gerichtspräsidenten er-

tönten: «Es hat sich in ganz unerwarteter Weise ein neuer

Er benfeit seinen Geschtsaustrukz bet, er legte seine Patience weiter, indem er wieder die krummen Holz-linien zu zählen begann. Er hielt durch. Auch als er hinausgeführt wurde, sah er ruhig und zufrieden aus. Als er aber auf der Bank saß, da legte sich sein Gesicht hinter dem Vorhang seiner Handfläche in angstvoll gespannte Falten, die sich erst nach und nach etwas legtersten.

spannte Falten, die sich erst nach und harbeiten bekerten.

Die Tür wurde aufgerissen. Es war Leixner. Er ließ die beiden Polizisten abtreten, sie sollten draußen auf dem Korridor Wache stehen.

Leixner rutschte mit einem Satz zu Hellmann in die Bank hinein.

Er war in höchster Aufregung. Er hatte rein gar nichts erfahren, nur das eine: Stauff hätte mit einem fremden Herrn eine halbe Stunde lang unter vier Augen konferiert und dann wären beide im Auto weggefahren.

Hellmann fragte beklommen, wie der Herr ausgesehen habe.

habe. Leixner hatte aus dem «idiotenhaften» Gerichtsdiener

Leixner hatte aus dem «idiotenhaften» Gerichtsdiener nichts Vernünftiges herausbringen können.
«Mittelgroß, halt so a Herr, wissen S', was soll i Ihnen sagen, so a Herr, wie Sie selbst aner sind, mit an schwarzen Ueberzicher», äfte er den Diener ärgerlich nach.
Und Rodenberg wäre nur brieflich verständigt worden, Stauff hätte ihm durch den Gerichtsdiener während der Pause ein paar Zeilen hineingeschickt. Und das Empörendste wäre, daß Stauff trotz seiner Verpflichtung, dem Verteidiger alle Beweismittel zu unterbreiten, im-



stande sei, Hellmann ohne weiteres mit einem neuen Zeugen zu konfrontieren, von dem Leixner überhaupt wußte.

«Hören Sie mal», schrie Leixner mit einem Mal in Wut geratend, «jetzt ist es aber genug. Sie können mich doch nicht so sitzen lassen, daß ich der Idiot bin und keine Ahnung habe, wie ich mich verhalten soll. So rücken Sie doch endlich mal mit der Sprache heraus; ich bin doch nicht dazu da, um Sie und mich vor der ganzen Welt zu

nicht dazu da, um Sie und mich vor der ganzen Welt zu blamieren.»

Hellmann versicherte ihm vergeblich, daß er keine Ahnung habe, wo der neue Zeuge herkommen könne.

Nachdem Leixner es noch einigemal gütlich versucht hatte, Hellmann zum Reden zu bringen, ihn noch einmal angeschnauzt und schließlich mit der Faust auf die Bank geschlagen hatte, rutschte er wieder hinaus, rief die beiden Polizisten herein und verschwand.

Hellmann sprang aus der Bank und lief den zwei Fenstern entlang auf und ab, ohne sich um die Polizisten zu kümmern, die ihn scharf im Auge behielten. Er hatte die Hände in den Rocktaschen und sah finster zu Boden.

Das Essen, das man ihm um zwölf Uhr brachte und auf die Bank stellte, würdigte er keines Blickes.

Er lief noch immer auf und ab, aber je mehr sich der Zeiger seiner Armbanduhr, die er sich immer wieder mit boxerartigem Ruck vor die Augen hielt, 1 Uhr näherte, desto langsamer ging er. Schließlich setzte er sich in seine Bank, stützte seine Strin wieder auf die Hand und blieb so ruhig sitzen.

Als die Tür aufsprang und der Gerichtsdiener mit wichtiger Stimme verkündete: «Beginn der Verhandlung!» kam unter der Handfläche, die langsam über Stirn und Haare hinaufstrich, Hellmanns Gesicht zum Vorschein: ruhig, zufrieden, fast glücklich.

Hellmann wurde in den Saal geführt.

# IV.

IV.

Der Präsident eröffnete die Sitzung mit einer ernsten Mahnung an das Publikum und an die Studenten, in Zukunft alle Beifalls- und Mißfallensäußerungen zu unterlassen. Die Ruhestörer wären von der weitern Teilnahme an der Verhandlung ausgeschlossen worden. Dann blickte er wieder auf sein leeres Papier und fuhr fort:

«Um die bisher aufgeworfenen Fragen zu einem Abschluß zu bringen, schreiten wir zur Vernehmung der Chirurgen und des Medizinstudenten Bolte. Vorher aber möchte der Herr Staatsanwalt auf die Ausführungen von Herrn Professor Rubek eine kurze Erwiderung geben.»

Stauff erhob sich

Er nahm zuerst Dr. Huber gegen die «unvornehmen

Ausfälle» Rubeks in Schutz, wobei er darauf hinwies, wie Ausfalle» Rubeks in Schutz, wobei er darauf hinwies, wie oft sich schon hier an dieser Stelle die Gutachten der berühmtesten Experten als falsch erwiesen hätten. Es gehe auch nicht an, den Verdacht gegen jemand ganz einfach damit wegzuwischen, daß man sage: es ist ehrlos, den Mann zu verdächtigen; wer ihn verdächtigt, verdächtigt nich. Fertig. Und wenn Sie mit mir nicht einverstanden sind, dann sprechen Sie mit meinem Anwalt. Tür zu! Nein, so einfach gehe das nicht, eine solche Auffassung verstoße genau so gegen die Grundbegriffe des juristischen Denkens wie das Nichtdesinfizieren der Instrumente vor der Operation segen die Grundbegriffe der

schen Denkens wie das Nichtdesinfizieren der Instrumente vor der Operation gegen die Grundbegriffe der Medizin und der Hygiene.

Wenn man jetzt Herrn Bolte in der bewußten Frage vernehme, so habe das gar nichts Ehrenrühriges an sich. Wenn Stauff selbst zufälligerweise in der Mordnacht mit dem Angeklagten irgendwo zusammengesessen wäre, dann befände er sich auch auf der Zeugenbank, ohne ein Veranlassung zu haben, sich deshalb gekränkt zu fühlen, und müßte nachweisen, daß er nichts mit dem Fall zu tun habe.

«Meine Damen und Herren», er wandte sich an das Publikum, «das sind die Spielregeln des gerichtlichen Denkens, die wir akzeptieren müssen in dem Augenblick, wo wir den Gerichtssaal betreten. Ohne diese Regeln gibt es keine exakte Untersuchung.» Stauff setzte sich.

Stauff setzte sich.

Man hörte im Saal ein ganz leichtes Rauschen, in welchem die Obertöne der Kritik etwas stärker waren als der Grundton des Beifalls. Rodenberg, der es nicht sah oder nicht sehen wollte, daß sich Leixner zu Worte meldete, rief die Universitätschirurgen und Bolte auf.

Ihre Einvernahme, die kaum zehn Minuten dauerte, wirkte wie eine einverständliche passive Resistenz in höflicher Form. Jeder von ihnen erklärte kurz und verbindlich, daß eine Vertauschung der Kugeln oder sonst irgendeine «abwegige Manipulation» vor oder nach der Sektion ganz ausgeschlossen wäre.

Die Chirurgen wurden entlassen, hingegen wünschte der Staatsanwalt noch einige Fragen an Bolte zu stellen. «Kannten Sie den Angeklagten und Otto Guhrig?» «Ja.»

Kannten Sie beide oder einen der beiden näher?» «Nein.» «Was für einen Eindruck hatten Sie von Hans Hell-

mann?»

«N' guten.» «Inwiefern?»

«Sehr sympathisch.»
«Können Sie nichts weiter über ihn aussagen?»

Leixner benützte die Pause, die entstand, die Frage ein-

«Haben Sie den Eindruck, daß sich Otto Guhrig das Leben genommen haben könnte?» «Möglich.»

«Möglich.»

«Wenn Sie es für möglich halten, so geben Sie doch, bitte, eine Erklärung, warum Sie es für möglich halten.»

«Nicht alles Mögliche ist erklärlich.»

«Sol... Bitte, Herr Verteidiger», Stauff übergab mit einer ärgerlichen Bewegung Leixner das Wort.

«Ein Mensch», fiel Leixner gleich ein, «bei welchem wir einen Selbstmord für möglich halten, muß irgendwie zu diesem Eindruck berechtigen. War er disharmonisch, zerfahren. unzufrieden?» «Unbedingt.»

So, Sie hatten also unbedingt diesen Eindruck, das ist jedenfalls wichtig. Worüber hat Guhrig im Privatleben gewöhnlich gesprochen?» «Hat überhaupt nicht gesprochen, hat nur geschimpft.»

«Worauf hat er geschimpft?»

«Auf alle.»

«Auf wen zum Beispiel?»

«Rosner, Frau Burkmayer und so.»

«Das ist ja ganz besonders undankbar, wo er doch das
Stipendium bekommen hat. Glauben Sie, daß er, wie
man erwähnt hat, auch diese geschmacklosen Plakate mit
der Schizophrenie usw. aufgehängt hat?»

«Bestimmt.

«Dieseummt.»
«Wieso glauben Sie das?»
«Ach was, er war ein böses Luder.»
Rodenberg klopfte mit dem Bleistift auf den Tisch.
«Ich muß doch wirklich bitten.»

«Wie kommen Sie zu einer solchen Ansicht?» fragte ixner weiter.

Leixner weiter. «Das hat doch jeder gemerkt, der mit ihm nur zwei

Minuten zusammen war.»
Stauff meldete sich zu Wort.
«Sie haben in der Voruntersuchung ausgesagt, daß Hellmann Guhrig besucht hat. Woher wissen Sie das?»

«Hab' gehört, wie ihm Guhrig sagte: also heute abend um acht.

«Wo haben Sie das gehört?»

«Wo haben Sie das gehort?»

«Bei Frau Burkmayer.»

«Und Sie haben Hellmann nachher gefragt...?»

«Ja», sagte Bolte ungeduldig, «hab' ihn nachher gefragt: Gehen Sie denn zu dem Kerl hin? Ja, hat er gesagt, wir diskutieren.»

«Und was haben die beiden wohl diskutiert?»

«Vaine Abnung. Wahresheinlich so ein Thema vom

«Keine Ahnung. Wahrscheinlich so ein Thema vom



«Was für Themen hat man denn im Salon diskutiert?

«Was für Themen hat man denn im Salon diskutiert? Bitte, nennen Sie uns etwas, was Ihnen einfällt.» 
«Charakter, Religion und so.» 
«Nun, sagen Sie mir, bitte, eines: Wenn Guhrig Ihrer Meinung nach eine so unsympathische Erscheinung war, wie erklären Sie es sich dann, daß ihn ausgerechnet Hellmann besucht hat, der Ihnen so sympathisch ist?» 
«Gegensätze ziehen sich an.» 
Stauff machte eine kleine Pause, indem er tief Atem holte. Dann sagte er in einem Ton, der alle aufhorchen ließ:

«Sagen Sie, haben Guhrig und Hellmann nicht eine gemeinsame Damenbekanntschaft gehabt?» «Weiß nicht.»

«Hat Hellmann gar keine Damenbekanntschaften ge-

«Weiß nicht.»

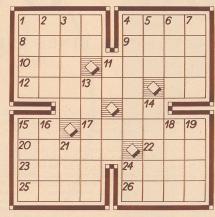
«Weiß nicht.»
«Und Guhrig?»
«Guhrig? Sicher.»
«Ist Ihnen etwas Näheres darüber bekannt?»
«Weiß nur, daß er allen nachgestiegen ist.»
«Halten Sie das für richtig, was in der Voruntersuchung behauptet wurde, daß er bei den Damen soviel
... Erfolg hatte?»
«Hatte Glück bei den Frauen, ihm gefiel jede.»
«Na ja, das ist so ein Ausspruch ... Aber ich frage Sie ganz im Ernst.»

«Hatte Glück bei den Frauen, ihm gefiel jede.»
«Na ja, das ist so ein Ausspruch... Aber ich frage Sie ganz im Ernst.»

«Meine es auch im Ernst. Bei einer gewissen Sorte hat er sicher Erfolg gehabt.»
«Was für eine Sorte Damen meinen Sie?»
«Die auf ihn reingefallen sind.»
«Na ja... ich habe vorläufig geschlossen», sagte Stauff sichtlich verdrossen und trat zurück.
Rodenberg sah zu Hellmann auf:
«Hat der Angeklagte zu den Aussagen noch etwas zu bemerken?... er wartete eine Weile, dann blickte er auf seinen leeren Bogen. «Wenn nicht, schreiten wir zur Vernehmung des kleinen Bäckergehilfen Franz Weibel, der den toten Heinrich Guhrig anscheinend als erster gesichtet hat. Den Plan des Tatortes haben die Herren Geschworenen vor Augen», er deutete auf den Tisch der Beweismittel, wo auch eine Tafel stand.
«Sie sehen dort das Häuschen in der Böttcherstraße Nr. 43, in dem Guhrig allein wohnte. Es handelt sich um das frühere Gärtnerhaus auf dem großen Grundstück, das vor etwa zehn Jahren parzelliert wurde. Wie Sie aus dem Plan ersehen, ist es von Bauplätzen umgeben. Das nächste Haus ist ungefähr sechzig Meter entfernt und zeigt Nr. 41, wo die Waschfrau Mathilde Kunz wohnt, die Guhrig das Zimmer besorgt hat.»



# Kreuzworträtsel



1. Bekannter Physiker (Wärmestrahlung), Waagrecht: Nobelpreisträger 1911, 4. Familie der Papageien, 8. Spanischer Fluß, 9. Glanzstück für Sänger, 10. Englischer Wacholderschnaps, 11. Geflügel (Mehrzahl), 12. Stadt in Ober-Ägypten, 17. Dänischer Schriftsteller, 20. Indischer Physiker, Nobelpreisträger 1930, 22. Hafenmauer, 23. Hafenstadt Algeriens, 24. Vereinigtes Geschütz- und Geniematerial, 25. Himmelskörper, 26. Laubbaum.

Senkrecht: 1. Stern erster Größe, 2. Afrikanischer Storchvogel, 3. Männername, 4. Schöpfer des «Wiener Walzers», 5. Ansiedlung, 6. Fruchtbare Lößlandschaft zwischen schwäbischem und fränkischem Jura, 7. Deutsche Universitätsstadt, 13. Deutscher Dichter und Gelehrter, 14. Name mehrerer Könige in Schweden und Norwegen, 15. Nervenberuhigungsmittel, 16. Farbe des französischen Kartenspiels, 18. Englischer Adelstitel, 19. Griech. Siegesgöttin, 21. Englische Insel in der Irischen See (i = einmal j).

# Silbenrätsel

Aus nachstehenden Silben sind 12 Wörter zu bilden, wobei die ersten, zweiten und vierten Buchstaben jedes einzelnen Wortes, nacheinander und dann von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Gottfried Keller ergeben. (ü=2 Buchstaben: ue). ba - berg - cen - che - cres - de - di - do - du - du - e - ent erd - ger - groß - i - i - in - lein - ne - ne - nuern - on - ri - ro -

ru - ruet - sti - ti - tu - tung - tung - um - wall - wand - wer - zer.

1. Stadt in Deutschland

2. Spanisch-portugiesischer Fluß

3. Kleine britische Insel im Ben-galischen Meerbusen

4. Wertverminderung

6. Bodenerhebung

7. Chemischer Grundstoff

8. Musikalischer Ausdruck

9. Gewebe

Scheidungsgrund (unhaltbare Zustände)

11. Zerfallenes Bauwerk

12. Prahlhans

# Sonderbares Resultat

Daß mein erhabenes Rätselwort sechs Zeichen hat, steht fest, doch nimmst du deren drei ihm fort, so bleiben elf als Rest.

# Lösungen aus Nr. 14:

## Silbenineinandergreif-Rätsel:

2. Ria
4. Kanoe
6. Debora
8. Lidia
10. Orion
11. Kamee
12. Demeter
13. Ankara
14. Code

Magischer Diamant:

# Literarisches Silbenrätsel:

Versrätsel:





Unser Reisebureau ist jetzt im Rennwegtor, Zürich, Ecke Bahnhofstr. 66